

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 86/7, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. Inlerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Mittwoch, den 27. März 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein Großkapitalist als Apostel des Sozialismus.

Zwar tritt er nicht auf die Tribüne, um dem aufhorchenden Volke die neue soziale Lehre zu verkünden. Auch gehört er nicht zu den Schriftstellern oder zu den so sehr gehasste Preshmenschen, um so durch die Kunst Gutenbergs dem Sozialismus Profeten zu werden. Alles das nicht, sondern er bemüht sich, die Durchführbarkeit des „Zukunftsstaates“ praktisch, durch Experimente zu beweisen. Wenige unserer Genossen werden den Namen dieses wackeren Kämpfers kennen, trotzdem er garnicht so unbekannt ist.

Nennen wir daher den Namen des Mannes, dem die sozialdemokratische Partei unbedingt zu Dank verpflichtet ist. Es ist der Geheime Kommerzienrath Friedrich Krupp-Essen, der Besitzer des bekannten Riesen-Etablissements. Gehen wir denn auch gleich dazu über, das Verdienst dieses Mannes zu würdigen.

Vor einigen Jahren brachte eine sozialpolitische Zeitschrift, konservativen Charakters eine Darstellung eines sog. Logirhauses für unverheiratete Arbeiter. Die „Mitth. d. Verb. deutscher Ind.“ unterzogen den Artikel einer Besprechung und rühten den gemachten Vorschlag als ein unbedingtes Allheilmittel gegen den Sozialismus. Ob nun bei der Firma Krupp-Essen die Absicht vorlag, dieses neueste Mittel zu erproben, ob sie vielleicht von der Unfehlbarkeit desselben überzeugt war, wissen wir nicht, thut auch nichts zur Sache. Genug — Krupp ließ in Halsterhausen bei Essen ein Logirhaus für ledige Arbeiter bauen. Gehen wir uns kurz die inneren Einrichtungen des genannten Hauses an.

Inmitten eines hübschen Gartens erhebt es sich dreistöckig, im angenehmen Villenstil; das Material zu dem Bau, sowie auch die Architektur hebt sich vortheilhaft ab von den sonstigen Arbeiterwohnungen der dortigen Gegend. Jede der drei Stagen enthält Schlafzimmer für zehn Mann; je nach Wunsch kann man allein oder auch zu zweien schlafen. Außerdem befindet sich in jedem Stockwerk ein Badezimmer, Les- und Bibliothekszimmer und ein Gßaal. Die Räume sind äußerst sauber, luftig und hell. Die Küche befindet sich in einem Nebenbau.

Man sieht also, alle Ansprüche, die ein Mensch von Gesittung und Bildung an Wohnungen stellen kann, sind hier erfüllt. Wenn hier auch kein Ueberfluß und Luxus in der Ausstattung war, der ja auch nicht absolut nöthig ist, so hält eine Durchschnittswohnung für Arbeiter doch nicht im Entferntesten der Vergleiche aus mit dem hier oben beschriebenen Logirhaus. Jeder Bewohner desselben hat Gelegenheit zu dem so nothwendigen Baden; er kann ungeführt lesen und schreiben (für jeden Mann ist auch ein kleiner Bücherstauraum vorhanden), er kann seine Speisen in einem reinlichen, nicht durch Kochdunst unangenehm gemachten Raum einnehmen. Dabei wollen wir noch bemerken, daß die gesammte Heizung der Stuben durch Dampf geschieht.

Sind das nicht vortreffliche Zustände? Würdte nicht jeder Handwerker so wohnen? Wir glauben ja.

Jetzt die Frage: Was bezahlt der Miether denn pro Tag für alles das? Jeder Einwohner zahlt für Wohnung und Kost pro Tag 1,30 bis 1,40 Mark. Ist das möglich? wird Mancher fragen: Gewiß ist es möglich und zwar wie folgt:

Sämmtliche 30 Miether tragen gemeinschaftlich zu den Kosten des Haushaltes bei. Sie haben eine Köchin nebst Dienstmädchen engagirt. Weiter wählen diese Dreißig unter sich einen Genossen, der die Buchführung, überhaupt alle Geschäfte besorgt. Alles das ohne jede fremde Einmischung; die sonst so vorwichtige Firma läßt die Leuten ganz in Ruhe — und es geht auch vortrefflich.

Und nun zur Würdigung des „Königs Krupp“ als sozialdemokratischer Agitator.

Zunächst hat er durch diese Gründung bewiesen, daß bei gründlicher Regelung der wirthschaftlichen Verhältnisse bedeutende Ersparnisse gemacht werden und daß die

Betheiligten dennoch ökonomisch besser gestellt sind. Die Bewohner des Logirhauses zahlen bei allen Annehmlichkeiten 1,30 bis 1,40 Mark pro Tag, die übrigen Logisgänger von Essen und Umgegend kommen unter 1,50 M. nicht weg, ohne dabei die Vortheile der obigen Dreißig zu haben. Das macht die Regelung der wirthschaftlichen Beziehungen der Genossenschaft und läßt die Thatfache einen für den Sozialismus günstigen Rückschluß auf die gesammte Volkswirtschaft zu.

Aber weiter hat Krupp der Mitwelt gezeigt, daß die immer von seinen Freunden ausgesaunte Unselbstständigkeit der Arbeiter ein Märchen, eine Lüge ist. Er selbst, oder wenigstens seine Prokura, hat den Leuten, die immer die Vormünder der Arbeiter sein wollen, ordentlich die Thür gewiesen, indem der Genossenschaft volle Bewegungsfreiheit gelassen wurde. Und die Arbeiter haben — sogar nationalliberale Zeitungen, wie die „N. W. Btg.“, mußten es zugeben — die Probe gut bestanden.

Deshalb Dank unserem Agitator Krupp, der durch die That bewiesen hat, daß die „Utopie“ des Zukunftsstaates dennoch einen höchst realen Hintergrund hat.

Zum Schluß wollen wir auch derer gedenken, die gleichsam den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollten. War doch der Zweck dieser neuen Maßregel, dem bösen Sozialismus das Wasser abzugraben. Ja, die „N. W. Btg.“, ebenso das „Organ der deutschen Industriellen“ leitartikelten sogar über den endlichen Tod der „sozialen Hydra“. Seien wir nicht grausam. Gebrauchen wir zur Abwechslung auch einmal ein jenen Leuten so geläufiges Bibelgespräch: „Denen, die der Herr lieb hat, werden alle Dinge zum Besten dienen“.

Preßstimmen über den Bismarckskandal im Reichstage.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Ein Akt der Justiz hatte sich erfüllt. Die Nemesis hatte ihres Amtes gewaltet. Das deutsche Volk hatte durch den Mund seiner Vertreter den Mann gerichtet, der mehr Unrecht gethan, und mehr Elend über die Welt gebracht hat, als irgend ein anderer seit dem Tode des ersten Napoleon, und der nicht wie dieser seinem belasteten Schuldkonto große Kulturthaten gegenüber zu stellen hat.

Der deutsche Reichstag hat heute zum erstenmal Rückgrat gezeigt, hat den mächtigen Einflüssen der vereinigten reaktionären Parteien erfolgreich getrotzt, und, indem er dem Urheber der Blut- und Eisenpolitik das Urtheil sprach, die Ehre des deutschen Volkes gewahrt und sich selbst für dieses eine Mal des Namens einer Volksvertretung würdig bewiesen.

Und sollten — wie von manchen geglaubt wird — Bismarck's Freunde und unsere Feinde der Bewegtheit haben, von dem Reichstage an die Wählererschaft zu appelliren, so wird — daß sind wir gewiß — das deutsche Volk das Verdikt der deutschen Volksvertretung bestätigen.

Bismarck ist von dem Reichstage gerichtet.

Und das die Nemesis den Schuldigen so grausam traf, das dankt er seinen Freunden.

Auch das gehört zu jener Gerechtigkeit, welche das Weltgericht ist.

Der „Berliner Volkszeitung“:

Denn diese Thatfache, (daß der Antrag v. Lebedow abgelehnt ist. Red. d. „V. V.“), groß und bedeutungsvoll in ihrem Charakter, in ihrer Tragweite, lehrt mit eindringlicher Beredbarkeit die alte, ewige Wahrheit: es giebt eine Nemesis in der Geschichte! Mit Flamenschrift prägt sich unserem Bewußtsein das große Ereigniß des gestrigen Tages ein: Fünf- undzwanzig Jahre nach der Begründung des Deutschen Reiches verweigert dessen berufene parlamentarische Vertretung eine in Antrag gebrachte Subsidium dem Manne, den seine Parteigänger den Begründer dieses Reiches nennen; sie verweigert ihm die Subsidium, weil sie Folgendes begriffen hat und freimüthig vor aller Welt Folgendes bekennen will: hat dieser Mann das Verdienst, das man ihm zuschreibt, so ist dieses Verdienst absorhirt, aufgezogen, aufgezehrt durch die negative Seite seiner Thätigkeit! Mehr als er geschaffen, hat er zerstört. Hat er das Deutsche Reich geschaffen — es sei einmal der Köhlerglaube unan-

gefochten gelassen, als könne ein Einzelner „Weltgeschichte machen“ — so hat er der Form einen Inhalt gegeben, der dem Deutschen Reiche die Erfüllung seiner Kulturaufgaben erschwert. Ist der gestrige ablehnende Beschluß, wie die Parteigänger Bismarck's behaupten, aus Haß hervorgegangen, nun, so hat er den Haß gesät. Wie die Saat, so die Ernte! Er hat seinen politischen Gegnern zu kosten gegeben das „Knirschen des ganzen inneren Menschen“, als sie verfolgt wurden mit Gefängnißstrafen, mit dem Auseinanderreißen der Familie, mit Ausnahmegegesetz-Paragrafen. Noch stehen die meisten von ihnen im politischen Kampfe, die er im Parlament als „Reichsfeinde“ verdächtigt hat, die durch eine schamlose offiziöse Presse mit Unrath aus allen Winkeln besworfen worden sind, die geschäftliche und gesellschaftliche Achtung haben über sich ergehen lassen müssen, weil sie ihren gesunden Menschenverstand nicht haben opfern wollen dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Fürsten Bismarck. Noch sind die Früchte der Politik, der am 18. März 1890 durch die Entlassung ihres Hauptträgers ein Ziel gesetzt wurde, mit Händen zu greifen; noch belagern wir die Wirkungen einer Politik, die die einzelnen Theile des Volkes auf's maßloseste gegen einander verbittert hat; auf deren Boden Chauvinismus und Rassenhaß üppig in's Kraut geschossen sind; die eine erschreckliche Entfremdung von allem Höhen und Idealen gezeitigt hat, das einst des Volkes heißestes Begehren war, um Platz zu machen niederen Instinkten der Habgucht, des Eigennutzes auf Kosten der schwächeren Schichten des Volkes. Doch weg, hinweg mit diesen Bildern, die uns die traffe Wirklichkeit unserer kranken Zustände bietet! Es genügt, daß dem Urheber der Politik, die das hochbegabte deutsche Volk dahin geführt, gestern von der geordneten Vertretung dieses Volkes die Quittung ausgestellt worden ist!

Ehre dem deutschen Reichstage, daß er zu rechter Zeit den rechten Entschluß gefaßt!

Politische Rundschau. Deutschland.

Die sofortige Auflösung des Reichstages empfehlen der Regierung die „Berl. Neuest. Nachr.“, ein ausgesprochenes Bismarckblatt. Nur zu, wenn der Regierung die Opposition im jetzigen Reichstage nicht groß genug dünkt.

Der Antrag Kanitz soll der „Kreuzzeitung“ zufolge am 28. dieses Monats im Reichstag zur Berathung kommen.

Zum Schmerz der Finanzminister, die absolut neue Steuern aus dem Volke herausdrücken wollen, hat sich mit dem nunmehr vollzogenen Abschluß der Berathung des Reichshaushalts in der Kommission, welcher durch das Plenum kaum noch geändert werden dürfte, die Finanzlage für das neue Etatsjahr um mehr als 26 Mill. Mark günstiger gestaltet, als in dem Etatsentwurf der Regierung vorgesehen war. Während nach dem Etatsentwurf die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten die Ueberweisungen um nahezu 33 Millionen Mark überstiegen, hat sich dieser Unterschied, die sogenannte Spannung, jetzt vermindert auf den Betrag von 6 675 000 Mark. Es betragen nämlich nach der jetzigen Feststellung die Matrikularbeiträge 380 450 000 M. und die Ueberweisungen an die Einzelstaaten 373 775 000 Mark. An Ausgabe betragen sind ungefähr 20 Millionen Mark abgesetzt worden (abgesetzt von 1 1/2 Millionen Mark Ausgaben aus Anleihekrediten), die Einnahmeanschläge sind dagegen nur um etwas über 6 Millionen Mark erhöht worden. Es wäre ein Leichtes gewesen, bemerkt die „Freis. Btg.“, die Matrikularbeiträge und Ueberweisungen vollständig zur Bilanzirung zu bringen, derart, daß alsdann die Einzelstaaten an das Reich nichts nachzahlen hätten. Aber im Verfolg der Budgetberathung erwies sich die Centrumspartei immer freigebiger in Bewilligungen und immer zurückhaltender in der Erhöhung der Einnahmeanschläge. So wurde die neue Kreuzerflotte ganz bewilligt und auch der württembergische Übungsplatz mit 5 Millionen Mark, dessen Ablehnung für dieses Jahr zuerst in Aussicht genommen war. Der Anschlag der Zollentnahmen bleibt auch jetzt noch zurück um mehr als 14 Millionen Mark hinter den Einnahmen des laufenden Jahres. Die Einnahme aus der Zuckersteuer sind nur

veranschlagt in Höhe der Einnahmen des laufenden Jahres, obgleich die neue Kampagne 1894/95 für das kommende Etatsjahr Mehreinnahmen von mindestens 10—20 Mill. Mark verheißt. — Der Forderung neuer Steuern ist damit thatsächlich den Boden unter den Füßen weggezogen.

Ueber Wahlbeeinflussungen im Kreise Gschwe-Schmalldalen wird dem „Berliner Tageblatt“ noch Folgendes aus dem Wahlkreis mitgetheilt:

„Da stand in einem Dorfe ein einflussreicher Fabrikant von früh 10 bis abends 6 Uhr vor dem Wahllokale, rief den Kommenden die Stimmzettel aus der Hand und gab ihnen Iskraut'sche mit dem Befehl, diesen und keinen andern in die Urne zu legen! Und die Bauern, zum Theil verblüfft darüber, zum Theil abhängig als Arbeiter, zum Theil als Mitglieder des Militärvereins, ängstlich gemacht, mußten! Einige andere Fabrikanten drohten mit Entlassung derjenigen Arbeiter, welche sozialistisch wählen, und ein Fabrikant bot sogar zehn Mark Belohnung demjenigen, welcher ihm einen Arbeiter nennt, der sozialistisch gewählt hat! Im Kreisblatt wurden die Arbeitgeber öffentlich aufgefordert, ihre Arbeiter kräftigt zu beeinflussen, daß sie nicht sozialistisch wählen. In den Kirchen wurde Sonntags von der Kanzel gepredigt, wer zu wählen sei, und ein Pfarrer namens Quentel in Dünzelsbach war sogar so frei, seine Kanzel ganz und gar Sonntags Herrn Iskraut zu räumen, so daß also von der Kanzel herab der Antisemitentanditat Iskraut zur andächtigsten Gemeinde sprach!“

Danach scheinen bei dieser Wahl die Wahlbeeinflussungen denn doch so skandalös gewesen zu sein, daß sich eine sehr genaue Prüfung des Iskraut'schen Mandats in der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages empfehlen dürfte.

Das Organ des „Bundes der Landwirthe“ legt auf die Verwerfung des Antrages Kaniz durch den Staatsrath keinen Werth, ist aber entrüstet über die Gegner des Antrages und schreibt, wie wir dies schon angedeutet haben: „Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die Erbitterung über diesen Verrath an dem Interesse der Landwirtschaft und des Mittelstandes zu Gunsten des Börsengetreibespekulanten einen Umfang annehmen wird, der viele, die bisher absichtlich Augen und Ohren verstopft haben, recht unfaßt berühren wird.“ Zu den „Verräthern“ sollen, nach der Ricker'schen „Vib. Corr.“, auch v. Minnigerode, Freiherr v. Malzahn, ja sogar Graf Bedlich-Trübscher gehören! Was sagt der Bund der Landwirthe nun?

Der Vorstand des Centralvereins für Hebung der Flußschiffahrt übersandte dem Reichstag eine Petition, die bittet, alle Anträge abzulehnen, die freien Verkehr von Schiffen an Sonn- und Festtagen einschränken oder verbieten wollen. Dem Centralverein gehören ausschließlich Schiffsbesitzer an, die keine Sonntagsruhe wollen, um in der Ausbeutung nicht gestört sein.

Sächsische Pöflichkeit. Sächsische Patrioten petitioniren beim Reichstage, daß nur ja die Umsturzvorlage und noch anderes mehr angenommen werde. Nach Blum'schen Rezepten wird in der Petition eine Prühe über die „Umsturzbestrebungen“ gekocht. Die ersehnten Maßregeln werden dann am Schluß des Schriftstücks summarisch folgendermaßen aufgezählt:

1. Die Verurtheilung (Voykott), die Aufforderung und den Versuch dazu als Vergehen unter Strafe zu stellen;
2. das Strafgesetz zu ändern bezw. zu ergänzen, um wirksamer als bisher die Aufreizung zum Klassenhaß, die gegen Monarchie und Religion gerichtete Agitation und die durch Wort und Schrift erfolgende Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen zu treffen,
3. die Forderungen zum Schutze des Handwerks und des Mittelstandes der Verwirklichung entgegen zu führen,
4. das Preßgesetz einer Revision zu unterziehen.

Zu diesem letzteren Punkte halten die sächsischen Petenten unter vielem Anderen z. B. auch eine Bestimmung im Preßgesetze erforderlich, durch welche im öffentlichen Interesse auch eine inländische Druckschrift dann wenigstens auf eine Zeit verboten werden kann, wenn ihr Verleger, Redakteur, Drucker oder Verbreiter wegen ihres Inhalts innerhalb des letzten Jahres auf Grund eines Reichs- oder Landes-Gesetzes mindestens zweimal bestraft worden ist. Einer Begründung dieser letzteren Forderung glauben die Petenten, wie sie sagen, mit dem Hinweis auf die heutige soziale demokratische und anarchische Presse ohne Weiteres entgehen zu sein. — Jedes Wort der Kritik an dieser Ausgeburt sächsischer Pöflichkeit ist Verschwendung.

Oesterreich-Ungarn.

Die Verschleppungstaktik der Koalitionsparteien in Oesterreich in Sachen der Wahlreform charakterisirt die Wiener „Arbeiterztg.“ in ihrer ganzen Niederkniettheit: „Die Koalition hat eine Niederkniettheit erfunden, um die Wahlreform zu ersäufen. Da Herr Windischgrätz bedeutet worden ist, entweder er bringe etwas zu Stande oder er erkläre, daß er mit seinem Latein zu Ende sei — so bringt er etwas zu Stande. Das heißt, das Subkomitee hat seinen unmöglichen Vorschlag ausgeheckt, um „etwas“ fertiggebracht zu haben, obzwar kein vernünftiger Mensch daran glaubt, daß die chinesische Einschachtelung der Wähler durch eine fünfte, zweigeteilte Kurie möglich sei. Aber von dem todt-

geborenen Vorschlage will die Koalition den Sommer hindurch leben; sie will dort, wo Fürst Windischgrätz Nechenschaft abzutreten hat, den Glauben erwecken, daß die Wahlreform bei einem „positiven Resultat“ gelandet ist. Wir wissen nicht, ob es dem Ministerpräsidenten bei einem nächsten Ministerrathe gelingen wird, den vollständigen Mißerfolg seiner Politik zu verbunkeln. Die Arbeiter erkennen aber, daß selbst der strikte Auftrag an den Ministerpräsidenten die Wahlreform nicht von der Stelle bringt, und daß sie damit allein auf ihre Kraft angewiesen sind. Und sie werden nicht zögern, nöthigenfalls diese Kraft zu brauchen!“

Die kirchenpolitischen Gesetze, die nun schon wiederholt zu Konflikten Anlaß gegeben haben, scheinen neuerdings scheitern zu wollen. Nachdem schon bei dem Antrag auf Uebergang zur Spezialdebatte in der Donnerstagsitzung des Wagnatenhauses sich Stimmengleichheit ergeben hatte und ein Eingehen in die Debatte nur dadurch möglich wurde, daß der Präsident seine Stimme für dieselbe in die Waagschale legte, meldet über die weiteren Vorgänge ein Telegramm: „Im Wagnatenhaus wurde der ultramontane Antrag auf Streichung des ganzen Kapitels über die Konfessionslosigkeit mit 126 gegen 118 Stimmen angenommen, so daß nun das ganze Gesetz über die freie Religionsübung abgelehnt erscheint.“

Dänemark.

Das Kanzelmonopol der Geistlichen ist in Dänemark in Gefahr. Dem Folkething liegt ein Antrag vor, nach welchem es fürderhin auch Laien gestattet sein soll, in den Kirchen religiöse Vorträge zu halten. Im betreffenden Ausschusse ist der Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen worden, auch ein Propst hat dafür gestimmt. Der einzige Gegner des Antrages gab mit Entschiedenheit seiner Ansicht Ausdruck, daß die Annahme eines solchen Gesetzes für die kirchlichen Verhältnisse von Dänemark eine Umwälzung bedeute, wie sie seit Jahrhunderten nicht stattgefunden habe. Die Merikale „Germania“ ist über diese schreckliche Aussicht, daß die Kanzel nicht mehr allein den offiziellen Pfaffen gehören soll, sehr betrübt und hofft, daß, wenn auch das Folkething den Antrag annehme, wenigstens das Landsting ihn ablehnen werde.

Spanien.

Die Ministerkrise soll endlich behoben werden. Canovas del Castillo ist mit der Bildung des neuen Kabinetts beschäftigt. Höchst wahrscheinlich wird dasselbe wie folgt zusammengesetzt werden: Canovas Vorsitz, Herzog von Tetuan auswärtige Angelegenheiten, Castaneda Justiz, General Azarraga Krieg, Admiral Beranger Marine, Navarro Reverter Finanzen, Pidal öffentliche Arbeiten, Romero Kolonien, Cosgayan Inneres. Es ist also ein rein konservatives Kabinet. Auf die Haltung des Kabinetts in der Angelegenheit der angeklagten Redakteure darf man gespannt sein.

Rußland.

Petersburg. Der Chef der Zensur übersandte allen liberalen Zeitungen ein warnendes Rundschreiben, weil diese berichteten, die innere Politik werde eine liberale Richtung annehmen. Der freisinnige Kaiser!!

Amerika.

Die Revolution in Peru. In Lima, der Hauptstadt von Peru, hat ein dreitägiger fürchterlicher Straßenkampf stattgefunden. Dazu liegen folgende Meldungen vor: Newyork. Der „Newyork Herald“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Lima (Peru) vom Donnerstag. Am Sonntag bei Tagesanbruch drangen die Truppen der Aufständischen in Lima ein und besetzten die Kirchthürme und andere günstige Punkte. Den ganzen Tag tobte ein heftiger Straßenkampf. In der Nacht herrschte vollkommene Dunkelheit, keine Gaslaternen brannte. Die Stille wurde allein durch das Treiben der trunkenen Soldaten und vereinzelte Schüsse unterbrochen. Am Montag in aller Frühe begann das Gefecht in den Straßen von neuem, es folgte eine fürchterliche Nacht. Am Dienstag plünderten die Regierungstruppen den Union- und den Nationalklub, sowie Kaufläden in der Stadt. Durch das Eingreifen des päpstlichen Nuntius und des diplomatischen Corps wurde ein Waffenstillstand von 24 Stunden zur Bestattung der gefallenen Soldaten und Wegschaffung der todtten Pferde vereinbart. Die Straßen sind heute in grauenerregendem Zustande; viele verbrannte Leichen liegen umher. Am Mittwoch morgens 11 Uhr kam durch Vermittlung des Nuntius und des diplomatischen Corps der Frieden zu stande. Auf beiden Seiten sind 1500 Mann kampfunfähig geworden. Der Präsident Caceres hat sich an Bord des chilenischen Kriegsschiffes „Presidente Pinto“ begeben. Nunmehr ist ein neuer Präsident und ein neuer Polizeichef aufgestellt, die Municipalgarde organisiert und es herrscht vollkommen Ruhe. Die Todten sind bestattet. Alle fremden Gesandtschaften waren während der letzten Tage beständig dem Feuer ausgesetzt. Nach einer Meldung des „Newyorker Herald“ aus Lima vom 22. d. M. hat Delsolar die provisorische Regierung anerkannt. Die noch unter Waffen befindlichen Truppen des bisherigen Präsidenten Caceres sind nach den durch den Waffenstillstand ihnen angewiesenen Stellungen abgegangen. Die in Callao befindlichen Truppenabtheilungen Caceres haben sich noch nicht unterworfen; jedoch herrscht dort vollständige Ruhe. Aus Buenos-Ayres wird gemeldet. Die Revolution in Peru scheint beendet zu sein. Amtlich wird bestätigt, daß Präsident Caceres das Land verlassen wird.

Die Einwanderung im Jahre 1894. Der vor Kurzem zur Veröffentlichung gelangte Jahresbericht der New-Yorker Einwanderungsbehörde enthält höchst interessante Mittheilungen über die Einwanderung im Jahre 1894. Im Vergleich mit dem Jahre 1893 hat dieselbe um 218,220 Köpfe abgenommen, denn in dem abgelaufenen Jahre landeten nur 167,665 Personen, während der Bericht für das Jahr 1893 eine Gesamtzahl von 385,885 Einwanderern aufwies; das Abnahmeverhältniß zwischen den Jahren 1893 und 1892 belief sich dagegen nur auf 21,856. Der kolossale Rückgang in der Einwanderung ist selbstverständlich der Hauptsache nach auf die allgemeine Depression zurückzuführen, allein auch manche nativistische Maßnahme haben dazu beigetragen, Einwanderer fernzuhalten. Dem neuesten Jahresberichte sind zum ersten Male Tabellen beigelegt, in welchen die auf Ellis Island angelangten Personen nach gewissen Grundzügen in bestimmte Kategorien getheilt sind, und zwar sind Grenzen gezogen zwischen solchen Personen, die bereits vorübergehend früher hier gelebt haben, also „Alien Residents“, solchen, die zu ihren bereits hier weilenden nächsten Angehörigen kamen, also meist Frauen und Kinder, und solchen thatsächlich als nutzbringend zu bezeichnenden Personen, die sich hier aus eigener Kraft eine Existenz zu gründen beabsichtigten. Eine derartig getrennte Aufstellung zeigt nun, daß nach Abzug der beiden ersten Kategorien von der Gesamtzahl von 167,665 Personen nur 66,822 sofort nutzbringende Einwanderer gelandet wurden. Am stärksten war die italienische Einwanderung, denn dieselbe belief sich auf 36,723 Köpfe; unter denselben befanden sich „Alien Residents“ 8296, zu Angehörigen reisten 12,694 und selbstständige Einwanderer waren 15,733. Das zweitgrößte Contingent stellte Deutschland mit 25,818 Einwanderern, darunter 4,188 „Alien Residents“, 9499 Angehörige früherer Einwanderer und 12,131 selbstständige Einwanderer. Die betreffenden Zahlen für Irland betragen 20,467, 5128, 8569 bezw. 6779, für Rußland 20,003, 1056, 12,353 bezw. 6594. Eine weitere Tabelle zeigt nach Nationalitäten die Zahl der Analphabeten und die von den Einwanderern mitgebrachten Geldmittel. Auch in diesen Hinsichten zeichnete sich die deutsche Einwanderung vortheilhaft aus, denn die 25,818 deutschen Ankömmlinge brachten ein Vaarvermögen von 804,352 Dollar mit und wiesen nur 2915 Analphabeten auf; die betreffenden Zahlen für Italien waren 387,576 und 6143 Analphabeten, für Irland 304,450 Dollar und 1941 Analphabeten, für Rußland 239,331 Dollar und 2676 Analphabeten. — Ihrem Berufe nach vertheilten sich die Einwanderer auf folgende Klassen: 22 Schauspieler, 37 sonstige Künstler, 116 Geistliche, 1 Zeitungs-Redakteur, 37 Graveure, 9 Anwälte, 398 Musiker, 53 Aerzte, 174 Bildhauer, 236 Lehrer, 1034 Bäcker, 814 Barbier, 937 Grob-schmiede, 214 Brauer, 886 Fleischer, 1904 Tischler, 1429 Kaufleute, 717 Schneiderinnen, 511 Ingenieure, 462 Gärtner, 114 Glaser, 225 Eisenbahnarbeiter, 83 Goldarbeiter, 316 Schlosser, 313 Maschinisten, 2742 Matrosen, 1185 Maurer, 254 Handwerker, 209 Müller, 1192 Bergleute, 639 Anstreicher, 154 Pfisterer, 68 Plumber, 152 Drucker, 155 Sattler, 873 Näherinnen, 8 Schiffsarbeiter, 2068 Schuhmacher, 238 Spinner, 468 Steinhauer, 2728 Schneider, 85 Lohgerber, 160 Klempner, 231 Zigarrenarbeiter, 173 Uhrmacher, 714 Weber, 83 Stellmacher, 1654 Köche, 14305 Farmer, 213 Grocer, 32975 Arbeiter, 3292 Handlungsbesessene, 20629 Dienstboten 127 Schäfer.

Lübeck und Umgegend.

26. März.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 1. April 1895, Mittags 1 1/2 Uhr statt. Es handelt sich um die Ehrung des Greises in Friedrichsruh.

Fünfundzwanzig Wehrpflichtige schreibt die Staatsanwaltschaft aus; dieselben haben sich unseren herrlichen „Ferienkolonien“ entzogen.

Die zu entrichtende Gebühr für Ein- und Aus-eisung von Schiffen ist mit Ablauf des Sonntags in Wegfall gekommen.

Zum Fabrik-Inspektor, soll nach den „L.-A.“, an Stelle des verstorbenen Majors a. D. Fink der Marine-Ober-Ingenieur a. D. Carl Wilhelm Johannsen ernannt sein.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Donnerstag den 28. März 1895, Vormittags 11 Uhr werden verlesen werden: 1. das gegenseitige Testament des am 7. Februar 1895 zu Dückelsdorf verstorbenen Dreiviertelhufners H. F. J. Stamer und seiner Ehefrau W. D. E. geb. Dohrendorf, 2. das Testament des hier selbst am 18. März 1895 verstorbenen Privatmannes H. C. D. Schütt, 3. das Testament der hier selbst am 17. März 1895 verstorbenen Wittve des Gutsbesizers E. W. Schwerdtfeger, W. D. H. geb. Schwerdtfeger, 4. das Testament des am 16. Februar 1895 in San Remo verstorbenen hiesigen Kaufmanns F. H. E. Wendt, 5. das gegenseitige Testament des hier selbst am 11. März 1895 verstorbenen Maurers C. H. F. Troß und seiner Ehefrau D. B. H. geb. Heitmann, 6. das gegenseitige Testament des Privatmannes H. C. Karstadt und seiner hier selbst am 15. März 1895 verstorbenen Ehefrau W. B. E. geb. Reichardt verw. Kiekmann.

Ueber die Deckung des Fehlbetrages im diesjährigen Budget hat sich bekanntlich zwischen Senat und Bürger-

ausschuf eine Meinungsverschiedenheit herausgebildet. Der Senat will den Fehlbetrag durch die Erweiterung der Erbschaftsteuer und durch einen abermaligen Aufschlag von 25 Prozent auf die Einkommensteuer decken. Diefem Senatsantrag ist aber der Bürgerausschuf nicht beigetreten. Er stellt vielmehr den Antrag, die Bürgerfchaft wolle den Senat ersuchen: 1) Für die Einführung einer Lübeckischen Staatslotterie die nöthigen Schritte zu thun. 2) 100 000 Mark aus den Einnahmen dieser Lotterie in das nächstjährige Budget einzustellen. Der Senat ist diesem Antrage nicht beigetreten, sondern hat nun beantragt, da bis zum 1. April voraussichtlich keine Einigung zwischen Senat und Bürgerfchaft erzielt werden wird; die Staatsverwaltung zu ermächtigen, nach Maßgabe des Entwurfes des Staatsbudgets für das Rechnungsjahr 1895/96, wie solches vom Senate unter Aufnahme der vom Bürgerausschuf zu den einzelnen Positionen empfohlenen Aenderungen der Bürgerfchaft vorgelegt ist, während der ersten drei Monate desselben fortzuführen. Es entspann sich hierüber am Montag eine längere Debatte, und wurde ein Antrag des Bürgerausschufes, die Frist auf einen Monat zu beschränken, angenommen. Somit wäre denn ein provisorisches Zwölftel bewilligt und der Konflikt fertig. Auf den Ausgang dieses Konflikts sind wir gespannt. Im Uebrigen kommt derselbe uns gerade recht.

Die Eisenbahnzeitung straft Eugen Richter Lügen. Während in der „Fr. Bzg.“, wie wir bereits gestern meldeten, die hiesige „E.-Bzg.“ für den „Fortschritt“ reklamiert wurde, giebt die „E.-Bzg.“ selbst in ihrem gestrigen Blatte u. a. folgende, in gesperrten Lettern gefetzte Erklärung ab:

„Einen beschämenderen Beweis der absoluten Unfähigkeit, eine große nationale und historische Persönlichkeit in ihrer Totalität und ihrer Bedeutung für die ruhmreiche Entwicklung des eigenen Vaterlandes zu würdigen, hat wohl noch kein Parlament der Welt gegeben als dieser deutsche Reichstag.“

Damit seht sich die „E.-B.“ in schreienden Widerspruch zu der Erklärung der freisinnigen Volkspartei im Reichstage, sie kann unmöglich volksparteiliche Interessen verfolgen. Und so ein Blatt, welches den Mantel nach dem Winde hängt, will ernst genommen werden?! Die zweideutige Haltung der „E.-B.“, die Mantelträgerin erklärt uns ein Freund dahin: die „E.-B.“ segle deshalb gegenwärtig mit agrarischem Winde und liebäugle deshalb mit den Kornwucherern, den Liebesgaben-Empfängern, weil sonst die Leser in Holstein, Lauenburg und Mecklenburg — alles bäuerliche Bevölkerung — gestreift hätten. Das kann stimmen. Weßhalb sollte ein „freisinniges“ Blatt seine Prinzipien für dreißig Silberlinge nicht verkaufen können? „Geld stinkt nicht.“

Aufnahme in das Lehrerinnen-Seminar. Kürzlich fand die Aufnahmeprüfung für das hiesige Lehrerseminar statt. Eine recht eigenartige Methode ist mit dieser Aufnahmeprüfung verquickt. Während sich alle Schülerinnen, die aus „höheren“ Töchterfchulen oder gar Volkfchulen kommen, einer besondern Prüfung unterwerfen müssen, werden Mittelschülerinnen, welche die erste Klasse absolvirt haben, ohne jedwede Prüfung in das Seminar aufgenommen. Ein zwar sehr sonderbarer Vorzug, dessen Erklärung aber sehr leicht in den eigenartig gestalteten Schulverhältnissen Lübecks zu finden ist. Zu der letzten Prüfung hatten sich nun im Ganzen sechs junge Damen gemeldet, um das besondere Examen zu machen. Am besten bestand die Prüfung eine junge Dame, welche nur eine unentgeltliche Volkfchule besucht hatte. Gewiß ein recht erfreuliches Resultat, welches nicht allein der Examinandin selbst, sondern auch der betreffenden Schule, bezw. ihrer Leitung, zu hoher Ehre gereicht. Als Gegenstück wollen wir erwähnen, daß zwei Prüflinge, welche eine „höhere“ Privattöchterfchule besucht hatten, nur sieben durchs Examen gekommen sind.

Die Wohngebäude und Wohnungen Lübecks. In Nr. 180 der Lübeckischen Anzeigen veröffentlichte das statische Amt eine Uebersicht der im Laufe des Jahres 1894 neuentstandenen Wohnungen in der Stadt Lübeck im Gegensatz zu dem Vorjahre 1893. Aus dieser Statistik geht hervor, daß die Bauhätigkeit im Jahre 94 bedeutend abgenommen hat. Zugleich ergibt sich aber auch, daß in der inneren Stadt mehr Wohngebäude und Wohnungen eingehen, als neu hinzukommen, während in den Vorstädten das Verhältniß umgekehrt ist. Am Schluffe des Jahres 93 waren in der inneren Stadt 4318 Wohngebäude vorhanden. Es kamen hinzu 17 und gingen ab 35, so daß Ende 1894 nur 4300 Wohngebäude vorhanden waren. In den Vorstädten gab es Ende 1893 3924 Wohngebäude, es kamen 152 hinzu, während 10 nur abgingen. Am Schluffe des Jahres 1894 waren also im Ganzen 4065 Wohngebäude in den Vorstädten vorhanden. Insgesammt hat sich die Zahl der Wohngebäude Lübecks um 124 vermehrt. Im Bau befanden sich Ende 1894 70 Wohngebäude davon 12 in der inneren Stadt und 58 in den Vorstädten. An Wohnungen waren Ende 1893 vorhanden in der inneren Stadt 9118, in den Vorstädten 7746; insgesammt also 16,864 Wohnungen. Es gingen ab 174 bezw. 51, insgesammt 215. Hinzugekommen sind im Laufe des Jahres 514. Die Zahl der Wohnungen vermehrte sich also um 589. Während in der inneren Stadt 54 Wohnungen verschwanden, kamen in den Vorstädten 343 hinzu. Ende 1894 waren an Wohnungen vorhanden in der inneren Stadt 9064, in den Vorstädten 8089, insgesammt 17,153. Bewohnt waren hiervon in der Stadt 8722, in den Vorstädten 7693, zusammen

16,414. Im Jahre 1893 stellten sich diese Zahlen auf 8798 bezw. 7411, insgesammt auf 16,207. Es waren also Ende 1894 206 Wohnungen mehr bewohnt, als im Jahre 1893. Während aber in der inneren Stadt Ende 1894 76 Wohnungen weniger bewohnt waren als 1893, so waren in den Vorstädten 282 mehr bewohnt. Daß in den Vorstädten die Zahl der Wohngebäude wie der Wohnungen mehr zugenommen hat als in der Stadt, erklärt sich wohl aus dem Umstande, daß in der Stadt einestheils bei Neu- und Umbauten sowohl die Gebäude wie auch die Wohnungen in Folge der gesetzlichen Vorschriften vergrößert werden. Anderntheils aber auch daraus, daß in der Stadt immer mehr Wohnräume für geschäftliche und industrielle Zwecke Verwendung finden.

Stadtheater. Das Ehepaar Sommerstorf beendigt leider bereits am Donnerstag sein mit Erfolgen gekröntes Gastspiel. Zur Aufführung gelangt Grillparzers „Der Traum ein Leben.“

Auf abschüssiger Bahn. Der Laufbursche eines Kaufmannes stahl dem Letzteren einen Paletot im Werthe von 46 Mk., Zeug zu einem Anzuge, Taschentücher, Handtücher usw. Den Paletot hat er für 2 Mk. 50 Pfg. an einen Trödler verkauft, dem er vorfchwindelte, er sei von Hamburg und befinde sich in augenblicklicher Geldverlegenheit. Das Mädchen des Trödlers hatte jedoch den Burschen erkannt und machte nun der Trödler dem Bestohlenen Anzeige. Bei der Vernehmung stellte sich noch heraus, daß der Bursche vor einiger Zeit mittelst anonymen Schreibens an seinen Chef einen anderen Burschen des Diebstahls bezichtigt hatte. Er wurde wegen aller dieser Vergehen vorläufig dem Marftallgefängniß übergeben.

Der große Sturm hat bereits auf dem Ausstellungsplatze ein Opfer gefordert, zwar kein Menschenleben, wohl aber die Kantine, die kaum hergestellt ist. Dem Besitzer erwächst ein ziemlicher Schaden dadurch. Abergläubische erblicken in diesem Unfall bereits ein böses Vorzeichen für die Ausstellung.

Wegen Flnschverdachts wurde der Hausknecht eines hiesigen Restaurants verhaftet. Der Verhaftete stammt aus Gr. Kranikow und steht im Verdacht, sich verschiedene Sachen rechtswidrig angeeignet zu haben.

Fern von der Heimath wurde eine Frau hier verhaftet. Dieselbe stammt aus Töflis (Kaukasus) und wird wegen verschiedener Betrügereien, welche sie dort verübt hat, stechbriefflich verfolgt. So meldet wenigstens der Polizeibericht.

Von der Gemeindeversammlung in Vorrade ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen C. J. H. Grube der Hufner J. H. W. Ruff zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt worden. Der Hufner Ruff wurde in genannter Eigenschaft vom Stadt- und Landamte bestätigt.

r. Schluß. Auch bei uns hat der Sturm heftig getobt. So hat er von der Windmühle einen Flügel abgeriffen. Den beinahe fertig gestellten Schornstein der Käuhererei von Wichmann hat er mit dem Gerüst umgestürzt.

s. Traventinde. Neben seiner Praxis als Arzt scheint Dr. Müller hier die Stellung eines Anstandslehrers einnehmen zu wollen. Nur schade, daß sein erstes Auftreten kläglich ins Wasser gefallen ist. Kommt da am letzten Sonnabend ein Arbeiter aus Wilmfendorf, dessen rechte Hand sehr schlimm ist, um Dr. Müller zu konsultiren. Der Arbeiter trug die rechte Hand verbunden, dazu kamen noch große Schmerzen und das Unglück war fertig; d. h., der Arbeiter hatte darüber vergessen, anzuklopfen und war sofort ins Zimmer gestürzt. Das mußte sogleich fürchterlich gerochen werden, sofort sollte der Arbeiter eine Lektion Anstandslehre nehmen. Es wurde ihm von Dr. Müller aufgetragen, sich gefälligst erst noch ein Mal nach außen zu bemühen, um dann, wenn er angelopft habe, erst wieder hereinzukommen. Nun sind aber erwachsene Männer keine Schulbuben mehr, zum allerwenigsten braucht sich ein Arbeiter gerade von Dr. Müller Anstandsunterricht geben zu lassen. Der Arbeiter überlegte sich deshalb die Sache, machte links um kehrt und begab sich zu Dr. Peppner, der ihn freundlich aufnahm und den Finger sofort offen schnitt. Dr. Müller aber konnte nachdenken, auf welche Weise man leichtesten Anstandslehre erteilen kann, ohne die Patienten fortzuschrecken.

Hamburg. Militärischer Stil und dessen Folgen. Am 1. Februar wurde vom Bezirksfeldwebel einer schleswig-holsteinischen Stadt an einen Arbeiter irgend ein militärisches Schriftstück durch die Post unter folgender Adresse gesandt:

Gemeiner Cigarrenmacher N. N.

Militaria. in K.
Durch diese militärische Adresse, wobei man ja das Wort „Gemeiner“ auch als Adjektiv zu „Cigarrenmacher“ auffassen kann, fühlte sich der Empfänger beleidigt und es kam zu einer Szene mit dem Bezirksfeldwebel. Folge davon: drei Tage Arrest. Die werden angetreten, aber in seinem Aerger hat der Cigarrenmacher „Eins über den Durst“ getrunken. Weitere Folge: Noch drei Tage Arrest. Aber die Nothwendigkeit, einen anderen Ausdrück bei Briefadressen zu finden, hat der Bezirksfeldwebel doch eingesehen, denn ein Brief vom 9. Februar trägt die Aufschrift:

Wehrmann Cigarrenarbeiter u.
Also wieder einmal ein Fortschritt auf militärischem Gebiet. Aber dem Cigarrenmacher hat er sechs Tage gekostet!

Die königlich preussische Gesandte von Aderfen-Wächter in Hamburg hat einen sechswochenllichen Urlaub angetreten, während welcher Zeit der königlich preussische Legationssekretär Dr. v. Humboldt die Gesandtschaftsgeschäfte führen wird.

Versammlung der Bürgerfchaft.

Bereits in der letzten Versammlung hatte die Ueberfüllung der Zuhörtribüne bekundet, welches rege Interesse unsere Einwohnerfchaft den jetzigen Verhandlungen entgegenbringt. Am Montag war der Andrang zu den Tribünen noch bedeutend größer, so daß, als wir kamen, bereits die sonst für Zuschauer reservirte Tribüne vollständig besetzt war. Dem Berichtsfatter unseres Blattes verweigerte man den Zutritt zu der sogenannten Journalistentribüne mit der Begründung, daß dieselbe anderweitig gebraucht werde. Obwohl er sich als Vertreter der Presse legitimirt hatte, verweigerte man ihm den Zutritt. Offenbar war diese Tribüne am Montag nur für Zuhörer „erster Klasse“ reservirt; später allerdings ließ man den Vertreter der Eisenbahnzeitung noch zu. Ja, Bauer, das ist etwas Anderes. Nun, wir haben uns noch auf die eigentliche Zuhörtribüne gezwängt und darüber nachgedacht, auf welchem Standpunkte eine Körperfchaft stehen muß, wenn sie dem Vertreter der Presse den Zutritt verweigert.

Der Berichtsfatter eröffnete halb elf Uhr die Versammlung und theilte zunächst mit, daß am 1. April Mittags um halb zwei Uhr eine außerordentliche Versammlung der Bürgerfchaft aus Anlaß des Geburtstages Bismarcks stattfinden werde. Zu dieser Versammlung ersuchte der Berichtsführer die Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Um halb drei Uhr finde dann die öffentliche Feier auf dem Markte statt, an welcher sich auch die Bürgerfchaft geschlossen theilnehmen werde.

Wir müssen unserer Bürgerfchaft das Zeugniß ausstellen, daß sie „artiger“ war, wie der deutsche Reichstag. Es war auch nicht ein einziges Mitglied, welches dagegen opponirt hat. Mit allseitiger Zustimmung wurde diese Mittheilung von unseren Volksvertretern entgegen genommen. Nachdem dieser patriotische Akt erledigt war, erhielt der ständige Senatskommissar das Wort zu den Mittheilungen des Senates.

Aus denselben ist hervorzuheben, daß der Bürgerausschuf dem Senatsantrage betr. Verwilligung eines Preises von 1600 Mark für das Travemünder Rennen seine Zustimmung erteilt hat. Alsdann wurde zur Verathung der Senatsanträge übergegangen. Zum Antrage I:

Ermächtigung des Finanzdepartements zum Verkauf des ehemaligen Döbenburg'schen Grundstückes an der Dorortbeestraße und der ehemals Gatten'schen Badeanstalt an die Kanalbaubehörde.

erhält das Wort B. M. Wichmann: Da es den Anschein hat, daß in nächster Zeit mit dem Bau des Elb-Trave-Kanal begonnen wird, möchte ich an den Senat eine Anfrage richten. Es wurde schon seiner Zeit darauf hingewiesen, daß bei der Angrabung und Vorbeiführung der Robbe an unserer Wasserfchöpfstelle sanitäre Bedenken in Bezug auf die letztere entstehen könnten. Ich möchte nun Anfragen, ob in dieser Beziehung Untersuchungen angestellt sind.

Senatskommissar Senator Dr. Ruff erwidert hierauf, daß die Kanalbaubehörde bereits in dieser Beziehung Schritte gethan habe.

Der Antrag des Senates wird hierauf angenommen.
Den Anträgen II: Herstellung einer neuen Pumpschienenanlage der Stadtwasserfunkt; und III: Bewilligung von Mark 9000,— zur Verlegung eines Gasrohrs in der Hüttertör-Allee wurde ohne Debatte die Mitgenehmigung erteilt.

Zum Antrage IV: Vorschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefanstalten für das Verwaltungsjahr 1895/96 wird eine Gesamtberathung nicht gewünscht.

Bei der Aufrufung der einzelnen Punkte meldet sich bei Kapitel III (Wasserfunkt) zum Wort B. M. J. J. J.: Seit etwa 15 Jahren wird das Wassergeld nach einer Verordnung vom 22. April 1875 erhoben. Hiernach wurde bei größerem Wasserbedarf in der Stadt mit den Grundstückbesitzern eine Vereinbarung getroffen. Es ist nun in der letzten Zeit vielfach vorgekommen, daß man Industriellen oder Unternehmern, die viel Wasser gebrauchen, einfach das doppelte abverlangt hat von dem, was sie bisher an Abgaben für Wasser gezahlt haben. Man hat dann in der Regel diese Leute vor die Alternative gestellt, entweder das Verlangte zu bezahlen oder aber einen Wassermesser aufzustellen. Es ist das in beiden Fällen eigentlich ein zu schroffes Vorgehen. Bei Gas oder Elektrizitätsverbrauch ist es leichter möglich Kontroll- oder Messuhren aufzustellen. Bei der Anlage unserer Wasserleitung ist es aber äußerst schwierig derartige Kontrollapparate anzubringen. Die Leute sind deshalb in den meisten Fällen einfach gezwungen zu bezahlen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Wunsch äußern, daß wenigstens bei Neubauten und Anlagen Einrichtungen getroffen werden, welche die Anbringung von Kontrollapparaten ermöglichen.

Senator Dr. Rittscher weiß darauf hin, daß das Gesetz noch so gehandhabt werde wie früher. Nur wenn keine Einigung erzielt werde, schreite man zur Aufstellung von Wassermessern.

Bei Ausgaben macht der Berichtsführer bei dem Gehalte des Branddirektors darauf aufmerksam, daß durch das Ableben des Majors Fink in dieser Ausgabe eine Verschiebung stattfindet. Das Gehalt des ersten Branddirektors wird anstatt 1500 Mk. künftig nur 1000 Mk. betragen, während dasjenige des Stellvertreters von 400 auf 500 Mk. erhöht wird.

Bei dem Titel „Polizeiamt“ führt B. M. J. Sartorius: Bereits vor 2 1/2 Jahren wurde von der Bürgerfchaft eine Kommission zur Prüfung eines geeigneten Systems für das Abfuhrwesen eingesetzt. Die Kommission ist damals beauftragt worden, ihre Arbeiten so schnell wie möglich zu erledigen. Bis jetzt hat sie aber noch nichts von sich hören lassen. Ich möchte bitten, daß diese Kommission uns wenigstens mitttheilt, wie weit ihre Beratungen gediehen sind.

B. M. Schorer theilt mit, daß die Kommission in aller nächster Zeit berichten wird. (Heiterkeit.)

Der Vorschlag der Verwaltungsbehörde wird darauf genehmigt.

Der Antrag V betrifft das Staatsbudget für das Rechnungsjahr 1895/96.

Nach dem Entwurf des Finanzdepartements sind Einnahmen und Ausgaben wie folgt festgesetzt: Die ordentlichen Einnahmen sind veranschlagt: Domänen 571,893,89 Mk., Zinsen und Dividenden 397,100 Mk., Anteil an Reichseinnahmen 571,990 Mk., Steuern, Abgaben und Gebühren 1,312,277,88 Mk., Schulen 213,470,28 Mk., verschiedene Einnahmen 77,769,23 Mk. Ferner sind die budgetmäßigen Einnahmen durch möglichen Mehretrag des Vorschlages zu erhöhen um 50,000 Mk. — Die ordentlichen Ausgaben sind veranschlagt: Für Senat und Bürgerfchaft 199,757,80 Mk., für Reichs- und auswärtige Angelegenheiten 637,351 Mk., für Gerichte 228,985,75 Mk., für Polizei und Gefängnißwesen 289,585,47 Mk., für Verwaltung 320,255 Mk., für öffentliche Bauten und Laufenwesen 563,890 Mk., für Kirchen 780,738 Mk., für Schulen 806,407,50 Mk., für öffentliche Wohlfchätigkeit 123,030 Mk., für Ruhegehälter, Wartegelder und Entschädigungen 97,011,04 Mk., für verschiedene Zahlungen 51,726,88 Mk., für Staatsfchuld 572,780,47 Mk. Dazu treten für

Mehrfachbewilligungen auf budgetmäßige Ausgaben 50,000 M., nachträgliche Bewilligungen auf im Budget nicht vorgezogene einmalige Ausgaben 100,000 M. und für Volksschulbauten (Theilbetrag) 40,000 M. Die Ausgaben betrafen sich somit auf 4,087,888,29 M., gegen 4,124,378,31 M. im Jahre 1894. Die Einnahmen ergeben den Betrag von 3,894,507,28 M., gegen 3,781,119,70 M. 1894. Es würde sich somit ein Fehlbetrag von 893,381 M. ergeben. Die außerordentlichen Ausgaben, deren Deckung aus dem Kapitalfonds vorgezogen ist, weisen den Betrag von 400,000 M. auf. Als außerordentliche Ausgaben sind verzeichnet: für den Bau eines neuen Gerichtshauses (zweite Theilzahlung) 300,000 M., für sonstige Bauten, Grundstücksankäufe usw. 100,000 M.

Das Finanzdepartement empfiehlt, die Deckung dieses Fehlbetrages nach Maßgabe der Vorschläge zu bewirken, welche von der gemeinsamen Kommission in ihrem Berichte vom 27. August 1894 gemacht sind. Der Senat hat sich diesen Vorschläge angeschlossen. Er hat in einem unter dem 4. Februar d. J. beschlossenen Dekret sich eingehend über die von der gemeinsamen Kommission in Vorschlag gebrachten finanziellen Maßnahmen zur Erhaltung des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staates ausgesprochen. Von diesen Maßnahmen soll für jetzt vor Allen die Ausdehnung der Erbschaftsteuer, sowie die Erhöhung der Einkommensteuer in Betracht gezogen werden. Soweit diese zur Ausgleichung des Fehlbetrages nicht ausreichen, wird außerdem schon für das nächste Jahr ein entsprechender Betrag aus dem im Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen Kapitel VII der Ausgaben für unvorhergesehene Ausgaben ausgeworfenen 86996 M. 39 Pf. in Anspruch genommen werden können. Der Bürgerausschuß hat verschiedene Änderungen des Budgetentwurfes beantragt. Hiernach berechnet sich die Gesamtansgabe auf 4 248 696 M. 51 Pf., die Gesamteinnahme auf 3 892 844 M. 28 Pf., so daß der Fehlbetrag auf 355 852 M. 23 Pf. zurückgeht. Diesen Änderungen ist der Senat beigetreten. Zur Deckung des Fehlbetrages hat der Bürgerausschuß bekanntlich in Aussicht genommen: 1) die Erhebung eines Zuschlages von 26 pCt zur Einkommensteuer; 2) die Anweisung eines Beitrages von 60 000 M. auf Kapitel XII des Voranschlages der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen für 1895/96 und 3) die Einstellung von 100 000 M. als muthmaßlicher, schon für 1895/96 in Aussicht zu nehmender Ertrag einer Staatslotterie, indem er gleichzeitig an den Senat das Ersuchen richtet, halbjährlich Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie der Bürgerchaft entgegenzubringen.

Da bei der allgemeinen Berathung das Wort nicht verlangt wurde, giug die Versammlung gleich zur Einzelberathung über. Bei Besprechung der Einnahmen zum Abschnitt Domänen, Gebäude, Ländereien nimmt das Wort B. M. General-Konsul Petiti: Nachdem der Bebauungsplan nunmehr festgestellt ist, möchte ich die

Aufmerksamkeit einmal auf die Galgenbrookwiesen lenken. Diese sind im Bebauungsplan als öffentliche Anlagen vorgesehen. Bis jetzt ist aber von öffentlichen Anlagen noch nichts zu sehen. Das Einzige, was auf öffentliche Anlagen schließen läßt, ist, daß dort jetzt Schutz ausgeübt wird. In Anbetracht dessen, daß durch den Bahnhofsumbau unsere Wälle ganz oder zum Theil verschwinden, ferner durch den Kanal auch die Anlagen vor dem Burghof zum Theil vernichtet werden, sollte man doch dieses Projekt so schnell wie möglich fördern. Bei der allmählichen Ausschüttung von Schutz Wällen aber noch Jahre darauf hingehen, bevor das Projekt verwirklicht wird. Ich möchte daher an den Senat das Ersuchen richten, in das nächstjährige Budget einen Posten einzustellen, welcher wenigstens in dieser Beziehung einen Anfang gestattet.

Senatskommissar Senator Dr. Brehmer: Die Bodenverhältnisse auf dem Galgenbrook waren anfangs zu schlecht und zu wässrig zu dem Projekt. Erst durch die Anlage der Sickerleitung durch die Galgenbrookwiesen wurde der Boden entwässert. Der Boden wurde dann von Forstbeamten und dem Stadtgärtner untersucht. Beide Untersuchungen aber ergaben übereinstimmend das Resultat, daß der Boden zu einer derartigen Anlage nicht geeignet sei. Es wurde festgestellt, daß für eine derartige Anlage die Ausschüttungen noch fortgesetzt werden müssen. Eine Portanlage wie die geplante, kostet aber mehrere 100 000 M., auch erfordert sie erhebliche Unterhaltungskosten. Da aber dem Staat durch den Bau des Elbe-Trave-Kanals und andere Projekte schon sehr viele Ausgaben erwachsen, so hat der Senat in Rücksicht auf unsere schwierigen Finanzverhältnisse beschlossen, diesen Plan allmählich seiner Vorkommnisse entgegen zu bringen.

B. M. General-Konsul Petiti: Ich habe in meinem Besuch auch nur ein schrittweises Vorgehen in dieser Beziehung gewünscht. Beim Titel „Eisenbahnsteuern“ ergreift das Wort zu Abschnitt IV, Steuern, B. M. Wichmann: Bereits im vorigen Jahre ist die Bahnhofsfrage hier im Hause eingehend erörtert worden. Es tauchte ja zuerst das Projekt der sogenannten Bergstraße auf. In der Bevölkerung hieß dasselbe auf Widerspruch. Es kamen später die Umwälzungen durch den Kanal hinzu und wurden um mehrere Projekte hinter einander entworfen. Mit diesen Projekten zugleich wurde aber auch bekannt, daß unsere Wälle diesen Umwälzungen zum Theil oder gar ganz zum Opfer fallen würden. Es wurde uns dann die Versicherung gegeben, daß man die Wälle so viel als möglich schonen werde. Bei der Ungewißheit aber, die sowohl hier unter uns wie auch in der Bevölkerung herrscht, wird es eublich einmal an der Zeit sein, Klarheit zu schaffen. Schon im vorigen Jahre wurden an den Senat diesbezügliche Fragen gestellt. Wir wurden aber damals auf den Herbst vertröstet. Der Herbst ist aber bereits vorüber, und wir haben noch immer keine Auskunft. Ich möchte daher an den Senat die Fragen richten: 1)

Wie weit die Projekte zum Bahnhofsumbau gefördert sind; und 2) wann dieselben der Bürgerchaft vorgelegt werden können.

Senatskommissar Dr. Brehmer erwidert, daß die Frage, ob man die Wälle opfern wolle, noch nicht entschieden ist. Mit den Eisenbahntechnikern soll jetzt eine Einigung erzielt sein. Eine eingehende Verantwortung könne er auf diese Fragen nicht geben, weil er nicht vorbereitet sei.

B. M. Dr. Wichmann: Mit einer solchen Antwort auf eine Interpellation, die ich bereits schon vor 8 Tagen angeklagt habe, kann ich mich nicht zufrieden geben.

Senatskommissar Dr. Brehmer erwidert, daß er eine derartige Anregung vor acht Tagen nicht gehört habe.

B. M. Dr. Wichmann spricht sein Bedauern über die schlechte Musik des Bürgerchaftssaales aus. Nur diesem Umstande könne es zugeschrieben sein, daß der Senatskommissar, welcher vor acht Tagen selbst anwesend gewesen sei, seine Aeußerungen überhört habe.

B. M. Direktor Brecht: Ich kann hier zur Aufklärung mittheilen, daß die Pläne nunmehr völlig fertig gestellt sind. Es ist eine Einigung zwischen Staats- und Eisenbahntechnikern erzielt worden. Das Projekt wird in einigen Tagen dem Eisenbahntechnischen Kommissariat eingereicht werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Sternschanz-Viechmarkt.

Hamburg, 25. März.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 1680 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verlaufsweine schwere 43—45 M., leichte 42—44 M., Sauen 36—42 M. und Ferkel 42—44 M. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Abgegangen:

Montag, den 25. März.
9,30 Nachm. D. Najaden, Pulken, nach Kopenhagen.
Dienstag, den 26. März.
8,10 Vorm., D. Marie Louise, Nachtweg, nach Keval.
8,55 Vorm., D. Elbe, Efers, nach Keval.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,87 m; SEW. schwach.

Schiffsbewegung in der Döfse.

D. Stadt Lübeck ist am 24. März in Danzig angekommen.
D. Livadia ist am 25. März in Swinemünde angekommen.
D. Lübeck ist am 25. März in Swinemünde angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am 24. März den **Wittagstisch** von Herrn Schumann, Georgstraße 1 übernehme und meine Genossen um geneigtes Wohlwollen bitte. Achtungsvoll **A. Myrau.**

25 Mariesgrube 25
Reich haltigstes Lager aus nur besten Materialien sauber gearbeiteter Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. Große Auswahl. **Mäßige Preise.** Ganze Ausstattungen v. 125 M. an. Complete Zimmereinrichtungen in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorrätig. Ansicht gerne gestattet.

25 Carl Folckers 25
Mariesgrube
Möbel-Magazin.
Für dauerhafte Arbeit letzte völlige Garantie.

Dünne Rippen, Pfund 30 Pf.
Frühes Kopf u. Bein empfiehlt
Carl Schröder
obere Süßstraße 6.

Tapeten u. Borden
in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Beste in jeder Stückzahl zu halben Preisen.
Saden. Allee 10. Hans Fock
Telephon 339. **Hansa-Drogerie.**

Pa. frisches Kopffleisch, Pfd. 40 Pf.
Pa. Schweinefleisch, Pfd. 60 Pf.
Dicke Flammen, Pfd. 65 Pf.
Reines Flammenschmalz, Pfd. 70 Pf. empfiehlt
Heinrich Thies, Mühlenstraße Nr. 54.

Soeben eingetroffen!
Ausgezeichnete trockene
Magnum bonum.
J. Sühr, Untertrave 22.

Schilling's Bier-Lokal

Dornestraße 40, Ecke Emilienstraße.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:

Illustrirtes Sonntagsblatt

redigirt von Rudolf Eicko.

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pf.
pro Quartal.



Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.
Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der Volks-Zeitung beginnt zu Anfang des nächsten Quartals der Abdruck des neuesten Romans von Maurus Jotai „Schicksalstüde“, der den besten Werken des berühmten Romanciers zugehört werden darf. Das **Illustrirte Sonntagsblatt** aber veröffentlicht im nächsten Quartal „Phantome“, einem Roman aus dem amerikanischen Leben, dessen Autor W. Schaffmeyer als Feuilletonist sich durch die scharfsinnige Beurtheilung amerikanischer Verhältnisse einen guten Ruf erworben hat. Zu „Phantome“ gesellen sich Novellen, Humoresken und naturwissenschaftliche Aufsätze von Adolf Mohr, W. von Milar-Gersdorff, M. von Briesen, Alphonse Daudet, Bret Harte, Wilhelm Verdrom, Schenkling-Prévoit u. a. m.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“

Berlin W., Lühnowstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Feinst. Flohenschmalz, Pfd. 70 Pf.
Feinst. Bratenfischmalz, Pfd. 60 Pf.
Prima Kopffleisch, Pfd. 40 Pf.
Frühe Brodwurst und Leberwurst, à Stück 10 Pf., empfiehlt
Heinr. Viereck,
Süßstraße 96.

Gute Gekartoffeln
Fendel-Säcke, Stück 15 und 20 Pf., empfiehlt
Johs. Rufs, Gr. Altesfähre 27.

Frau J. Dentzau
wohnt:
Lübeck, Untertrave 113 II.

Mit allen in seinem Fache vorkommend. Arbeiten empfiehlt sich
B. Poszwinski, Maler,
Wakenitzmauer 64.

Frau Nau zu ihrem am 27. d. M. stattfindenden Geburtstage ein bonnerndes Hoch, daß die ganze Josephinenstraße wackelt und das Haus Nr. 2 auf dem Kopf steht.
Nu rahn mal wer dat dahn hett.

Verloren ein Hundehalsband (Stahlfette) mit Schloß u. Steuerzeichen Nr. 1032.
Aug. Reyer, Engelsgrube 57, part.

Zu verkaufen ein schwarzes Confirmation-Jacket und ein hellbraunes Jacket billig.
Wakenitzmauer 148, bei der Glockengießerstraße.
Betten, Bettstellen, Waschtische
kauft man billig **Mariesgrube 14.**

1 Sopha und 4 Stühle, Theeschrant, Sophatisch, Küchenschrant, Waschtisch, Kleiderschrant, Bettstelle, 130 Mark.
Johannisstrasse 41.

Ein modernes Jacket, passend für eine Confirmation. **Altschide 17.**
Ein **Haus** mit Einfahrt und großem Hofplatz und Stallungen zu verkaufen. Preis 5800 Mark. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Hühner zu kaufen gesucht.
Offerten unter **D G 12** an die Exped. d. Bl.
Zu kaufen gesucht 1 Bettstelle mit Bett, am liebsten zweischläfrig, und 2 gute legende Hühner 94er Zucht. Offerten mit Preisangabe unter **C H** an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein ordentliches Mädchen für Hausarbeit, welches auch den Kindern bei Schul- und Handarbeit behülflich sein k. Näh. Hünshausen 33.
Zwei freundliche heizb. Zimmer an einzelne ordentliche Leute zu vermieten.
Ludwigstraße 67, 2. Etage.

Gutes Logis für einen jungen Mann. Per Woche 2 M. mit Hundestraße 23, part. **Caffe.**

Gasthof z. gold. Stern
Weiter Krumbuden 1.
Täglich Unterhaltungs-Musik.

Mitglieder-Versammlung der **Hafenarbeiter Lübeck**
am **Wittwoch den 27. März,** Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Hrn. W. Neumann „Berliner Hof“.
Tages-Ordnung:
1. Fragekasten. 2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck
Wittwoch den 27. März
116. Abonnements-Vorstellung. 2. Serie: Gell
Anfang 7 Uhr. Schauspielerspreffe.

Unsere Frauen.
Donnerstag den 28. März:
Auser Abonnement. **Letztes Gastspiel**
von Herrn Otto Sommerstorf
u. Frau Teresina Sommerstorf-Gessne
Anfang 7 Uhr. Opernpreffe.
Der Traum ein Leben
Dramat. Märchen in 4 Akten von Grillparzer
Kustan — Otto Sommerstorf
Mirza — Teresina Sommerstorf-Gessner.

Apotheker Simon nach und nach za. M. 500 und dem Apotheker Schäfer M. 300 unterschlagen. Bei dieser Beschuldigung verbleibt der Angeklagte, der in Folge dessen in Hannover in Haft genommen wurde, auch und zwar erklärt er: „Ich will büßen, was ich im Laufe des Jahres begangen habe.“ Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn 3 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte aber auf 9 Monate Gefängnis. Pannhorst beugte sich diesem Richterspruch mit Ergebenheit.

Von dem unglücklichen Neve, der bekanntlich durch Keulert-Neuß der preussischen Polizei in die Hände geliefert wurde, bringt ein Berliner Blatt folgende grauenhafte Nachricht: „Vor 8 Jahren etwa ist der hiesiger Neve zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurtheilt worden. Nachdem er etwa 5 Jahre der Strafe verbüßt hatte, zeigten sich bei ihm Spuren geistiger Erkrankung, was seine Ueberführung in die mit der Haller Strafanstalt verbundene Beobachtungsstation für geisteskränke Verbrecher zur Folge hatte. Er sah gegen zwei Jahre in einer Zelle dieser Station, ohne daß er dazu zu bewegen gewesen wäre, sich mit den dort eingeführten Hausarbeiten zu beschäftigen. Vor kurzer Zeit wurde er der Hauptanstalt wieder überwiesen. Hier verlangte er beständig eine Wiederaufnahme seines Verfahrens und stellte das Verlangen, zu seiner Begründung Anträge ganz widersinniger Art dem Staatsanwalt unterbreiten zu dürfen. Die Geisteskrankheit des bedauernswerthen Mannes offenbart sich jetzt so, daß er in nächster Zeit dem Irrenhause überwiesen werden wird.“ — Der „Vorwärts“ bemerkt hierzu: „Wir brachten bekanntlich schon vor fünf Jahren die Nachricht von der geistigen Erkrankung Neves, und ist die jetzige Mittheilung wohl als offiziöse Bestätigung anzusehen dafür, daß Neves' Schicksal endgültig besiegelt ist. Neve selbst hatte seit seiner Verurtheilung alle Hoffnung aufgegeben, je wieder dem Leben und Freiheit zurückgegeben zu werden, wie dies aus einem seiner Briefe deutlich hervorgeht, die er aus dem Zuchthaus zu Halle geschrieben und die wie vor Jahresfrist anlässlich der Neuß-Entlarvungs-Artikel veröffentlicht haben. Unsere Achtung vor dem Manne Neve haben wir stets Ausdruck gegeben; er war ein durch und durch lauterer Charakter opferfreudig und selbstlos wie wenige für die Sache des Proletariats thätig. Seine Ansichten sind den unseren diametral entgegengesetzt gewesen, vor seinem tragischen Schicksal aber muß alle Gegnerschaft verstummen. Und alle anständigen Menschen sind einig in der Verachtung der Judasse, die ihn mit ihrem Kusse verrathen haben!“

Ein Raubmord um 30 Pfennige. Am Freitag Nachmittag wurden in Dresden eine ältere Frau und ein 10jähriger Knabe ermordet. Die ermordete Frau war die verwitwete Altmosenpfeiferin Geißler, der Raubmörder der im Dezember aus der Strafanstalt Sachsenburg entlassene 18jährige Dekorateur Theodor Ebert. Kaum hatte er das Opfer erdrosselt, als der bei der Frau wohnende 10jährige Knabe Albert Hauswald aus der Schule nach Hause kam und nach vergeblichem Klingeln durch das Fenster einstieg. Auch er wurde sofort erwürgt. Ebert erbeutete nur dreißig Pfennige! Er wurde auf frischer That ertappt und legte ein volles Geständniß ab.

Wannheim. Der antisemitische Zeitungsverleger und Redakteur Wilhelm Ballhansen aus Bromberg, der im Jahre 1893 als Druckerfaktor bei

der hiesigen Firma Mag Sahn u. Co. beschäftigt, Krankenversicherungsbeiträge des Personals im Gesamtbetrage von ca. 120 Mark unterschlagen hatte, wurde vom Schöffengericht zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. B. ist früher schon wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Diebstahls bestraft worden.

Luisa Otto-Peters, diese treffliche Frau, die man vor einigen Tagen zu Grabe trug, hatte in ihrem langen Leben manche harte Prüfung zu bestehen, die sie mit dem ihr eigenen starken Charakter aufnahm. Sie war in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 thätig für die demokratische Sache eingetreten und hatte sich in bewegter Zeit mit dem gleichgesinnten Schriftsteller August Peters (der unter dem Namen Etsried von Taura schrieb) verlobt. Als 1849 die Verfassungsaufstände ausbrachen, hielt Luisa Otto ihren Bräutigam nicht zurück; sie war ganz damit einverstanden, daß er sich am Kampfe theilnahm. Damals gab es im Bürgerthum eben noch tapfere Frauen und — Männer. Peters kämpfte im Mai 1849 in Dresden und darauf in Baden unter den Freischauern. Er war in Haft mit eingeschlossen und gefangen und man fürchtete sehr, daß er erschossen werden würde. Aber er kam mit siebenjähriger Zuchthausstrafe davon, die er mit Mägling, Corvin und anderen in Bruchsal im dortigen Zellengefängnis verbüßte. Dort erschien seine treue Braut Luisa Otto und gelobte ihm durch das Zuchthausgitter hindurch, daß sie auf ihn warten werde. Dies that sie und als Peters seine Strafe verbüßt hatte, fand 1858 die Verbindung der treuen Liebenden statt. Nach sechsjähriger glücklicher Ehe starb Peters, dessen Gesundheit im Zuchthause schwer gelitten hatte, im Jahre 1864. Er hat mit seiner Frau die Mitteldeutsche Volkszeitung in Leipzig begründet, an der später auch Liebknecht thätig war. Als 1866 die Preußen in Leipzig einrückten, wurde dieses Blatt sogleich von ihnen unterdrückt.

Hagen. Panama in Westphalen. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete vom Heede, welcher bekanntlich im vorigen Jahr durch Selbstmord aus dem Leben schied, ist durch die jüngsten Verhandlungen vor der Strafkammer auch entlarvt worden als ein Mann, der seine parlamentarische Stellung im Abgeordnetenhaus und im Provinzialausschuß benutzte, um persönliche Vortheile sich zu verschaffen. Der Staatsanwalt sprach es in seinem Plaidoyer aus, daß Herr vom Heede ein durch und durch schlechter Charakter sei, der sein Landtagsmandat zu eigennützigen Zwecken mißbraucht hätte. Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes der Volksbank erklärte als Zeuge, es habe sich herausgestellt, daß vom Heede von dem Bauunternehmer Sonderup in Berlin 120 000 Mk. erhalten hätte dafür, daß er diesem den Bau der Kreis Altkauer Schmalspurbahn verschafft hätte, und aus einem Verhandlung verlesenen Briefe vom Heedes ging hervor, daß Sonderup ihm noch 60 000 Mk. versprochen hätte, wenn er ihm den Bau eines andern im Kreise Altkauer geplanten Kleinbahnprojektes verschaffe.

Verent. Ein Vermögen vertrunken. Montag starb hier der 30 Jahre alte Rentier, frühere Maschinenführer Johann Walter Ertmann aus Kellaren bei Allenstein an den Folgen fortgesetzten übermäßigen Alkoholenusses. Der Genannte hatte es fertig gebracht, in dem Zeitraum von etwa 6 Monaten, die er sich hier auf-

gehalten, gegen 20 000 Mk. durchzubringen. Während er bis noch vor kurzer Zeit sich in einem Gasthose einlogirt und dort größte, Bäderien veranstaltet hat, A seinem Uebermuth auch Papiergeld, so einen Hundertmarktschein, zerrissen hatte, befand er sich zuletzt bei einem Arbeiter in einer elenden Dachkammer in Logis.

Salzgehalt der Binnengewässer. Der französische Ingenieur Delebecque hat in den letzten Jahren eingehende Forschungen angestellt über den Salzgehalt der französischen Gewässer, insbesondere der Rhone, der Drance und des Genfer Sees. Man weiß schon lang, daß das Wasser großer Seen salzhaltig, aber man weiß nicht, woher das kommt und hatte auch keine bestimmten Angaben darüber. Mit großem Aufwand von Mühe und Geduld hat nun Delebecque in regelmäßigen Zeitabschnitten die genannten Gewässer auf ihren Salzgehalt untersucht und hat u. A. gefunden, daß der Salzgehalt der Rhone ein regelmäßig wechselndes Maximum und Minimum aufweist; das Maximum ist im Winter und beträgt 350 Milligramm per Liter, das Minimum ist im Sommer mit 92 Milligramm per Liter. Delebecque erklärt diesen Unterschied aus dem Umstand, daß im Sommer der Fluß durch geschmolzenes Gletscherwasser, das keine Mineralsalze mit sich führt, geschwellt wird. Die Drance weist ein Minimum von 132 und ein Maximum von 474 Milligramm auf. Delebecque schätzt die Masse von verschiedenen Mineralsalzen, die alljährlich dem Genfer See durch die Rhone zugeführt werden auf 750,000 Tonnen. Das ist ein enormes Quantum.

Aus der Brüsseler Gesellschaft. Eine Skandalgeschichte allerersten Ranges erregt in Brüssel, wie dem „Berl. Tageblatt“ geschrieben wird, ein ganz gewaltiges Aufsehen. Vor einiger Zeit hatte ein Individuum in einer ziemlich obskuren Gasse eine Wirthschaft eröffnet, die trotz ihres primitiven Aussehens von den feinsten Herren besucht wurde. Die Kunden, welche daselbst verkehrten, trugen die theuersten Pelzmäntel, und viele von ihnen kamen sogar in eleganten Equipagen vor der unscheinbaren Kneipe angefahren. Dieses Treiben erregte zuletzt den Verdacht der Nachbarn, so daß dieselben die Polizei von ihrem Argwohn in Kenntniß setzten und diese hierdurch zu einer geheimen Ueberwachung des interessanten Hauses veranlaßten. Der Polizei gelang es denn auch bald, die ganze scheußliche Wahrheit ans Tageslicht zu bringen. Der Eigentümer der Kneipe lockte junge Mädchen von 10 bis 12 Jahren in sein Haus, wo dieselben mit den eleganten Herren, die sämmtlich bereits über die ersten Jugendjahre weit hinaus sein sollen, in strafwürdiger Weise verkehrten. Die auf diese Weise mißbrauchten Kinder haben bereits sämmtlich umfassende Geständnisse abgelegt, und infolge derselben ist es den Behörden gelungen, bis jetzt za. 40 Herren ausfindig zu machen, die sich demnachst vor dem Strafrichter wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten haben werden. Hiermit scheint jedoch die Sache noch keineswegs abgeschlossen zu sein, vielmehr dürfte noch eine weitere Anzahl von Persönlichkeiten aus den höheren Kreisen sich auf ihre Zitation vor den Untersuchungsrichter gefaßt machen müssen. Mit Rücksicht auf die Stellung der in die schmutzige Geschichte verwickelten Herren ist es begreiflich, daß auch in der Provinz sich die Presse aus angelegentlichste mit dem Vorfalle beschäftigt, und daß derselbe überhaupt in ganz Belgien aufs eifrigste kommentirt wird.

Folly griff das Wort auf und sich mit feuchten Augen zu ihm neigend flüsterte sie:

„Was gäbe es auf der Welt, was ich Ihnen nicht verzeihen könnte.“

„Sie sollen nicht durch meine schlechte Laune leiden,“ gab er zurück. „Gehen Sie, Folly, und tanzen Sie den Walzer zu Ende.“

„Nur mit Ihnen.“

Er sprang auf, das Blut stieg ihm zu Kopf und hämmerte in seinen Schläfen. Wie wunderbar schön das Mädchen war! Wenn er Alles verlor und nur sie besaß, war dies nicht reichlicher Ertrag? —

Gerade, als er seinen Arm um sie legte und ihre kleine Hand mit leidenschaftlicher Hast erfaßte, endete die Musik.

„Thut nichts, wir tanzen die nächste Tour. Welche folgt?“

Sie reichte ihm ihre Tanzkarte, welche sie nicht lesen konnte.

„Ein Galopp. Lord Catesby hat Sie engagirt.“

„Was schadet das? Was ist er mir? Ich tanze mit Ihnen. Mag ein Anderer leiden!“

Ihre Augen schienen tief in seine Seele zu tauchen. Er vermochte kein Wort zu reden. Er stand schauernd, als ob plötzliche Kälte ihn überrieselte, seine Zunge klebte am Gaumen.

„Sagen Sie mir, worüber Sie nachdenken,“ bat Folly, in sanftem, leisem Ton, ihre weiche behandschuhete Hand in die seinige legend, indem sie sich auf den Divan setzten.

Er wollte eben antworten, als der Lord Catesby auf sie zukam. Diese Unterbrechung zur Unzeit reizte Folly, ihm den Abschied zu geben. Daß sie die Etiquette verletzte, kümmerte sie nicht. Kurz und bündig theilte sie dem Lord mit, daß sie es vorziehe mit Herrn v. Aveling die nächste Tour zu tanzen.

„Es ist leichter, Folly zu vergeben, als ihrem Tänzer,“ betonte der Edelmann mit einer Verbeugung, aber zugleich mit einer stillen Verwünschung.

Die Musik begann und Roland erhob sich mit einer letzten Anstrengung, seine wankende Ehre zu retten.“

Der Galopp ist bekanntlich ein Tanz, der wenig Konversation duldet. Roland antwortete wenig auf Follys kurze Bemerkungen, aber seine Finger sprachen. Ihre verschlungenen Hände bildeten einen elektrischen Strom von Leidenschaft, dessen Funken aus ihren Augen sprühten, wenn ihre Blicke sich begegneten.

„Ich bin durstig,“ sagte Folly beim Schluß des Tanzes.

Sie gingen ans Buffet und sprachen dem Champagner zu, dem in England bei solchen Gelegenheiten einzig üblichen Wein.

„Thu mir Bescheid, Folly,“ rief Roland ihr den gefüllten Kelch bietend; „ich trinke auf Deine schönen Augen!“

Folly berührte den Kelch mit ihren Lippen, während Roland den seinen auf einen Zug leerte; von Neuem ward das Glas gefüllt und mit unsicherer Stimme lallte Roland:

„Folly — Du mußt besser trinken — Du nippst ja nur. Du mußt auch einen Toast ausbringen, ich bitte Dich darum.“

Sie lehnte sich über den kleinen Tisch, bis ihr Haar fast seine Wange berührte, und warm schlug ihr Athem an sein Ohr, als sie murmelte:

„Mert auf, Roland, jetzt will ich auch mein Glas bis zur Reige leeren.“ Und, zugleich den perlenden Kelch emporhebend, vollendete sie: „Auf die Liebe, Roland!“

Es war noch dunkel, obschon die Arbeiter bereits an ihr Tagewerk gingen, als Folly Platz im Wagen neben Roland nahm, den man in einem sprach- und hilflosen Zustand von Trunkenheit dorthin verbracht hatte. Vollkommen Herr ihrer selbst und frisch, als ob nichts geschehen wäre, lehnte sie den Beistand mehrerer Freunde Rolands ab, welche sich freundlichst erbieten hatten, ihn heimzubringen. Sie gab die Versicherung, daß sie sich durchaus nicht fürchte und sich seiner annehmen könne.

Als der Wagen in Bewegung kam, fiel Roland aus der Ecke, in die man ihn gesetzt hatte, gegen sie. Sie stieß ihn mit einem Ausdruck des Abscheues zurück und als sie ihn so sah in seiner sinnlosen Erniedrigung, schwankten ihre Gedanken zwischen ihm und ihrem alten Vater.

Sie sah in Roland nun ein Spiegelbild von dem widerwärtigen, verächtlichen Zustand ihres Vaters, doch während sie über die Schande des einen geweint hatte, freute sie sich über die Erbärmlichkeit des andern. Die Wiedervergeltung hatte begonnen. Sir Aveling sollte um seinen Sohn leiden, wie sie selbst um ihres Vaters willen litt! —

Nicht ein einziger mitleidiger Gedanke erschütterte ihren Voratz. Sie hatte sich selbst geschult zur Grausamkeit „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, klang es wie ein Echo durch ihr Herz.

Als der Wagen vor der Wohnung Rolands in Kenington hielt, war es klar, daß man Hilfe brauchte, um den jungen Mann aus dem Wagen zu bringen.

Der Kutscher läutete an der Hausglocke und die mit dem Reinigen des Hausflurs beschäftigte Magd erschien an der Thüre.

„Ich habe Herrn v. Aveling im Wagen,“ sagte der Kutscher, mit dem Daumen über seine Schulter weisend. „Er ist nicht ganz wohl. . . es wurde ihm ein bisschen übel, er kann nicht allein gehen. Ist nicht Jemand da, der helfen könnte, ihn die Treppe hinaufzutragen?“

„O ja. . . gestern Nacht, als der Herr schon fortgefahren war, kam ein Freund von ihm zu Besuch und blieb einstweilen hier; ich will ihn holen.“

Die Magd verschwand, um nach kurzer Frist wieder zu erscheinen in Begleitung eines großen, breitschultrigen Mannes, der einen Schlafrock trug.

Der Schlag des Wagens wurde geöffnet und Roland von Aveling in der abstoßenden Lage eines Betrunknen erschien an der Seite eines frischen und lächelnden Mädchens vor den Augen des Pfarrers Richard Van-

(Fortsetzung folgt.)

Die Großstadt der Zukunft.

Eine Utopie von Hermann Koch.

Wie sich der Mensch aus seinem Urzustand entwickelt, wie aus der Hütte ein Lehmbau entstanden, welcher wiederum dem Steinbau weichen muß, so hat sich in diesem Stadium die gewerbliche Thätigkeit entwickelt. Zerst als Selbstfertiger aller Bedürfnisse, entwickelte sich nach und nach das Handwerk, welches hauptsächlich durch den Bau der Städte gefördert wurde. Je größer die gewerbliche Thätigkeit einer Stadt, um so rascher blüht dieselbe empor. So lange die Verkehrswege im Innern des Landes noch nicht erschlossen waren, hatten nur Städte an Flüssen oder Meerbusen einen großen Zuwachs zu verzeichnen. Der Bau von Eisenbahnen stellte in allen Theilen des Landes Verbindungen her, wie Pilze sprossen Häuser und Straßenzüge in einzelnen Städten hervor, so daß wir über ein Duzend von Millionenstädten verfügen. Wie Mancher hat sich ein Bild gemacht von der zukünftigen Gestaltung dieser Riesenzentren; von London ist schon berechnet, daß es im Jahre 1950 mehr als 25 Millionen Einwohner zählen wird. Doch wie man heute die Produktion planlos betreibt, so ist es auch mit dem Bau der Städte oder überhaupt der menschlichen Wohnungen! Der Bahnbetrieb hat die Menschen zusammengezogen, das immermehr sich ausdehnende Eisenbahnnetz wird die Städte wieder auseinanderreißen.

Seit der Einführung von Wochenkarten und des Zonenverkehrs des Berliner Vorortverkehrs ist in dem Zuwachs der Stadt ein Rückgang eingetreten; während vor 10 Jahren der Zuwachs über 4 pCt. ausmachte, ist derselbe auf fast 3 pCt. zurückgegangen und in den Vororten bis 25 pCt. gestiegen. Je mehr sich nun das Eisenbahnnetz entwickelt, je günstiger die Fahrbedingungen und Fahrgelegenheiten sind, um so mehr wird man die staub- und raucherfüllte Stadt meiden. Wir stehen mit den Verkehrsmitteln und der Betriebskraft vor einer großen Revolution. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, die Technik hat diese Frage längst gelöst. Die Lokomobilen und Dampfmaschinen werden kaum das 100jährige Jubiläum ihrer praktischen Thätigkeit erleben. Sie gehörte eigentlich schon jetzt in die Rumpelkammer, nur unser Philistertum hält die Entwicklung zurück. Der schnellste Eisenbahnzug ist mittelst Dampfkraft nicht im Stande, pro Stunde 100 Kilometer zurückzulegen, dagegen hat es die elektrische Bahn schon auf 140 Kilometer gebracht; man hofft, dieselbe bis 270 Kilometer pro Stunde steigern zu können. Industrielle Unternehmen werden schon jetzt an verschiedenen Wasserläufen gebaut und stellt sich die Betriebskraft an Ort und Stelle wesentlich billiger als die Dampfkraft.

Die Stadt Great-Falls in Montana, in Amerika, ist bis in das kleinste Detail mit Elektrizität versehen. Die Stadt strahlt im hellstem Lichte, die Häuser entbehren den Schornstein, weil die Heizung mittelst „Radiatoren“ bewerkstelligt wird, die Kochmaschine besteht aus einer Marmorplatte mit elektrischer Leitung, alle Kraftmaschinen werden elektrisch in Bewegung gesetzt, selbst die Straßenbahnen sind elektrisch geheizt.

Wenn z. B. ein Fabrikant, welcher in Wernigerode wohnt und in Magdeburg seinen Fabrikbetrieb hat, diese Stadt in 15-20 Minuten erreichen kann und in der

übrigen Zeit zu jeder Stunde mit seinem Betriebsleiter in Verbindung steht, vielleicht sogar durch weitere Erfindungen in der Lage ist, seinen Betrieb durch eine photographisch-elektrische Uebertragung zu jeder Zeit zu beschäftigen, so wohnt derselbe bequemer als ein Fabrikant vor 20 Jahren, welcher 5-6 Stunden von der Fabrik entfernt war.

Der Arbeiter selbst kann ohne Hindernisse 15-20 Meilen von der Arbeitsstätte entfernt wohnen, wenn das Verkehrsnetz sich die neuesten Erfindungen zu Nutzen macht und den Zonenverkehr der Zeit entsprechend ausbaut. Mit der Ruhbarmachung der Elektrizität zu gewerblichen Zwecken werden diese Betriebe naturnothwendig aus dem Weichbild der Städte entfernt, um die mittelst Turbinen und Dynamomaschinen erzeugte Kraft in ihrem ganzen Procentsatz auszunutzen, da durch die meiste Uebertragung 20 pCt. verloren gehen. So wird die Technik die alten Pesthöhlen und Seuchenherde großer Städte durch die treibende erfindende Kraft des Menschen auseinander sprengen. Die Menschheit wird sich planmäßig über die ganze Erde verbreiten. Die Bergleute werden von ihrer unterirdischen Thätigkeit entbunden. Die Landstraßen werden entvölkert. Das unproduktive Militär und die meisten Insassen der Strafanstalten werden an der gesellschaftlichen Produktion, die durch die fortwährende Konzentration der Großbetriebe entstanden ist, theilnehmen, und das langersehnte Paradies wird allen Mitgliedern der Gesellschaft das geben, was ihnen bei unserer heutigen Produktion durch das Ausbeutungssystem entzogen wird. — Die Technik ist der erlösende Faktor, woran der härteste Schädel des Kapitalismus zerbrechen wird und keine Macht wird diese Entwicklung hemmen.

Soziales und Partei-Leben.

Die Maurer und Zimmerer in Jever (Oldenburg) sind in eine Lohnbewegung eingetreten und darüber mit den Unternehmern in Differenzen gerathen. Sie ersuchen, den Bezug fernzuhalten.

Der Arbeiter-Turnerbund hält am 1. und 2. Pfingstfeiertage in Magdeburg einen Bundes-Turntag ab. Die vorläufig festgesetzte Tagesordnung lautet: 1) Bericht des Bundesvorstandes. 2) Die Arbeiter-Turnzeitung und ihre Entfallung. 3) Bericht der Kontrolleure. 4) Anträge zum Statut. 5) Die finanzielle Unterstützung bei Unfällen. 6) Die Stellung des Bundes zum Preisturnen. 7) Neuwahlen. 8) Allgemeine Anträge und 9) Verschiedenes.

Der zweite internationale Textilarbeiter-Kongress soll vom 4. bis 10. August in Gent (Belgien) abgehalten werden. Das Organisationskomitee, das in Manchester, wo im Vorjahre der erste Textilarbeiterkongress stattfand, gewählt wurde, erläßt jedoch die Einladung an die Textilarbeiter aller Länder, Korrespondenzen sind zu richten an Voruit, Warenplaats - Gent (Belgien). Den Verhandlungen werden sich namentlich um das gemeinsame internationale Vorgehen der Textilarbeiter drehen.

Aus Nah und Fern.

Altona. Der hiesigen Strafkammer lag kürzlich die Frage zur Beurtheilung vor, ob die Uebungen der

Heilsarmee als Gottesdienst im Sinne des § 167 des Strafgesetzbuchs anzusehen. Es war nämlich der Arbeiter Wölke wegen Störung des Gottesdienstes angeklagt, weil er während der Uebungen der Heilsarmee wiederholt „Hallelujah“ gerufen und während der „Predigt“ gelacht hatte. Das Gericht bejahte die Frage, daß die Uebungen der Heilsarmee als Gottesdienst anzusehen seien, sprach aber den Angeklagten mangels genügenden Beweisen frei.

Zur Beachtung für Alle, welche an die Redaktion schreiben.

1. Wenn Du etwas einer Zeitung mittheilen willst, thue dies rasch und schicke es sofort ein; denn was neu ist, wenn Du denkst, ist vielleicht nach wenigen Stunden nicht mehr neu.
2. Sei kurz; du sparst damit die Zeit des Redakteurs und Deine eigene. Dein Prinzip: Thatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern setze mehr Punkte als Kommata.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigire niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen, auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Seher vertheilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß.
7. Sieh der Redaktion in Deinen sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Einer, der sich selbst der Unterschlagung beschuldigt. Ein in der Strafrechtspraxe wohl selten vorkommender Fall lag einer Anklage vor der Potsdamer Strafkammer zu Grunde, die sich gegen den 40jährigen Apothekergehilfen Pannhorst richtete, der in Rathenow und Tegel im Jahre 1894 Unterschlagungen begangen haben soll. Pannhorst war vom 1. April bis 1. September v. J. bei dem Apotheker Simon in Rathenow thätig und zwar hat ihn derselbe auf Grund ganz vorzüglicher Zeugnisse engagirt. Simon war auch, wie er bekundet, mit den Leistungen des Angeklagten äußerst zufrieden und hatte absolut keinen Grund zur Klage, nur daß er merkte, daß Pannhorst gern der Kognakflasche zusprach, ohne daß er dabei seine Pflicht vernachlässigt hätte. Als der Angeklagte am 1. September v. J. abging, trat er in Tegel bei dem Apotheker Schäfer in Stellung und auch dieser giebt ihm das beste Zeugnis, hat allerdings seine Liebhaberei für Kognak gleichfalls bemerkt. Beide Apothekenbesitzer bekunden übereinstimmend, daß sie niemals d. e. geringsten Defekte an der Kasse der Apotheke wahrgenommen und Pannhorst ihr volles Vertrauen geschenkt haben, auch nicht glauben, daß derselbe Unterschlagungen begangen. Nachdem der Angeklagte am 1. Januar d. J. von Schäfer entlassen war, privatisirte er in Berlin, und ging dann nach Hannover, wo er sich am 2. Februar auf die Polizei begab und sich selbst bezichtigte, daß er aus den Beträgen den Tageseinnahmen früher dem

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

(31. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Roland nahm die Tanzkarte aus seiner Westentasche und zerriß sie.

„Sie sind ein guter Junge! Es hätte mich sehr gekränkt, Sie mit einer Anderen tanzen zu sehen,“ sagte Folly.

„Gefällt Ihnen der Ball so gut, als Sie erwartet haben?“

„Das will ich meinen! Walzer ist ein wonniger Tanz, aber ich hätte gerne alle Touren mit Ihnen. Wie Sie tanzt keiner.“

Diese letzte Bemerkung war doppeldeutig. In Wahrheit nur ein plumper Tänzer, hatte Roland glücklicherweise davon keine Ahnung, und indem er Follys Worte in ihrem schmeichelhaften Sinne deutete, bedauerte er das Mädchen, daß sie mit unvollkommeneren Tänzern zu tanzen hätte. Männer sind gewöhnlich eitel auf gewisse Vorzüge als die Frauen und darum auch leichter erträglich.

Wieder tanzte er mit Folly und führte sie in gelobener Stimmung zum Souper. Sie waren beide erregt, aber Folly nahm sich in acht beim Weine.

Roland dagegen trank mehr als ihm gut war, und bei der folgenden Tour machte er sich eine ganz verkehrte Vorstellung von dem Grundriß des Saales und dem Abstand von anderen Tänzern, mit denen er unzweifelhaft in Kollision gerathen wäre ohne die sichere Führung seiner Tänzerin.

Es geschah auch kein ernstlicher Unfall, als der, daß

er einige Meter der sehr kostbaren Honiton-Spitzen, die über Follys blaues Atlaskleid flutheten, sammt dem sie befestigenden Brillantstern abriß. Aber was lag denn daran.

„Sie bekommen ein neues Kleid und mehr Brillanten für den nächsten Ball!“ sagte Roland, als er schwer athmend sich neben Folly niederließ.

Um ihn nicht durch zu viel Süßigkeit einzufüllen, hörte Folly auf, ihm zu schmeicheln und ließ in den folgenden Touren auch andern Tänzern ihren Zauber zu Theil werden. Noch eine Weile beobachtete er sie mit mürrischen Mienen und ging dann ans Buffet, um noch mehr Champagner zu trinken. Dieser regte ihn mehr auf, als er ihn erheiterte und er lehrte in den Ballsaal zurück in einer Laune, um mit Sedermaun einen Streit anzufangen — Folly nicht ausgenommen. Einige Zeit verging, ehe er sie unter anderen Paaren zu entdecken vermochte, und dann fiel es ihm schwer, ihr mit den Blicken zu folgen. Noch strengte er damit sich an, als sie plötzlich neben ihm stand und seinen Arm erfassend, lachend sagte:

„Um Gotteswillen, wie schauen Sie drein, Roland — es ist, als ob Sie schielten!“

„Es thut mir leid“, versetzte er, sich mit einer Art von beleidigter Würde zu ihr wendend, welche schlecht zu dem Ausdruck seiner Augen und der Betonung seiner Worte paßte, „es thut mir sehr leid, daß ich aufgehört habe, Ihnen Vergnügen zu bereiten.“

Durchaus nicht — sehen Sie denn nicht, wie ich mich amüsiere?“

„Ja, aber ich bemerke leider, daß Sie sich vollständig ohne mein Zutun amüsieren.“

„Alter Brummbar, Sie sind eifersüchtig! Sie mögen mich nicht lustig sehen, wenn Sie es nicht sind — und in

der That, ich kann es auch nicht sein ohne Sie!“ fügte Folly hinzu, plötzlich ernst werdend.

Eines Mannes Schwachheit zeigt sich besonders im Zustande der Berausung. Die geringe Widerstandsfähigkeit von Rolands Natur, welche ihn zu jeder Zeit einem lebenswürdigen Worte hatte nachgeben lassen, trat in der Bereitwilligkeit hervor, womit er auf Follys Eröffnung einging. Mit einem schnellen Wechsel von Würde zur Weichheit, sagte er lächelnd zu seiner Gefährtin:

„So könnten Sie nicht glücklich sein, Folly, wenn ich es nicht bin?“

„Nein. Sehen Sie, der Walzer ist noch nicht zu Ende und ich brach ihn ab, als ich Sie so betrübt dastehen sah.“

Diese Worte brachten Roland einen Augenblick zur Besinnung zurück.

„Und Sie, die Sie den Tanz so lieben, entsagten um meinetwillen? O, Folly, welch' ein Unmensch war ich, Sie merken zu lassen, daß ich verletzt sei, und welch' ein Narr, mich verletzt zu fühlen! Brachte ich Sie denn nicht hierher, um Ihnen einen Freude zu machen, und könnte ich erwarten, daß Sie sich lächerlich machen, indem Sie nicht tanzen? . . . O, vergeben Sie mir, Folly . . . geliebte Folly!“

Das Wort entschlüpfte ihm unbewußt. Er hatte bisher seine Zunge so gehütet, daß noch kein Liebeswort ihm entschlüpfte war. Wochte er ihr Brillanten gekauft und ein kleines Vermögen für ein Ballkleid verschwendet haben, immer geschah es in dem Wahne, er handle aus Freundschaft — ein Wahn, der sich nur dadurch hatte aufrecht halten lassen, daß er seine Zunge so wohl hütete. Das war nun vorüber und die Folge ließ ihn selbst bei seinen unnebelten Sinnen erzittern.